

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 75 (1949)
Heft: 22

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

D E R F R A U

Goethe, der Weltweise, schätzte Béranger als großen und echten Dichter, obwohl er nur der populäre Sänger seiner Zeit, der Modedichter des Pariser Bürgertums, war. Wer mit seiner Zeit lebt, und wer kann ohne sie sein, wird der Listigen immer auf den Leim gehen.

In Rubens'schen Gemälden schwellt das Fleisch der jungen Mütter sehr diesseitig und ihre Gebärden sind menschlich. Und doch sind es Madonnen! Die Zeit, die Sitte der Zeit, die Mode verlangte Madonnen.

Wir halten gotische Kathedralen für Zeugen echter Religiosität und das Streben nach Gott in Stein, der englische Kunstkritiker Bell nannte sie in der Sauserezeit der gegenstandslosen Kunst «Zuckerbäckereien». Es kann auch Mode sein, das Alter als überaltert zu betrachten, nach der Devise: Ist das Alte schlecht, hat das Neue recht!

In unserer Zeit hat die Mode der Vernunft oft weichen müssen, doch nie für gar zu lang; zur Hintertür herein schleicht sie sich immer wieder. Mögen wir asketisch im Stil der neuen Sachlichkeit bauen, die Mode läßt's geschehen, ganz unvermerkt wird sie uns beim Heimwehstil enden lassen.

Soll der Existentialismus die Gemüter erregen, schliesslich wird sie ihn im Literatencafé antreffen. Ist es Hormonforschung von Woronow, Psychoanalyse von Freud,

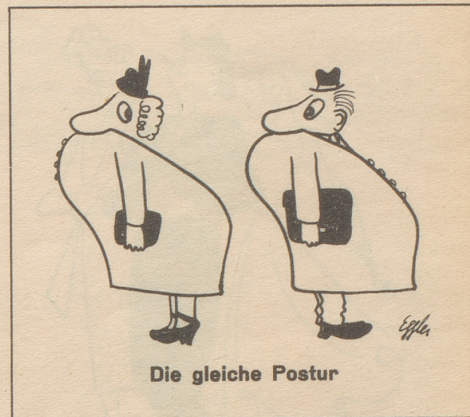
auch mit ihnen hat die Mode auf dem Markte der menschlichen Eitelkeit einen Walzer getanzt.

Einmal waren Zylinderhüte Erbprinzen und ihrer Gesellschaft vorbehalten, heute wollen sie selbst die Droschkenkutscher an Hochzeitsfeierlichkeiten kaum mehr tragen. Pompös gesagt: Verflachung des Niveaus, auch in der Mode.

Und doch, weil wir keinen Stil mehr haben, haben wir keine einheitliche Mode mehr. Wir haben die Ueberreste aller Zeiten, die Hosenaufschläge von Edward II., die Wespentaille des 18. Jahrhunderts und die Kosmetik des 20., wenn sie nicht aus der Zeit Neros stammt.

Ich selbst bin sehr wohl imstande, Glosse über die Mode zu schreiben, ernst nehmen aber kann ich sie nicht. Bestimmt ist sie ein Wirtschaftsfaktor, alles was der Mensch tut, wird zum Wirtschaftsfaktor. Auch soziale Aspekte will man an der ewig wechselnden Frauenmode sehen, ein Bedürfnis, sich durch luxuriöse Kleidung wieder als «gute Gesellschaft» zu fühlen. Psychologische Momente waren beim grossen New look-Frühling im Spiel; zu sehr mußten die Frauen während der letzten Jahre ihren Mann stellen, alle wollten sie wieder fraulicher wirken.

Doch all das sind nicht Dinge, die sich im Raume stoßen, sie flattern hindurch. Die einen mag's ärgern, die andern freuen, im



Reiche der Frau hat die Torheit die Vernunft zum Glück immer überwunden.

Niemand soll sich über Mode erheben fühlen, unversehen wird er ihren Reigen mitfanzten. Wenn ich aber auch das ganze Goethejahr standhaft durchhalten will, kann ich mich trotzdem nicht im Stile Werthers kleiden, mit blauem Frack und gelben Stulpen an den Stiefeln. Darum hat mein neues Kleid amerikanischen Schnitt. Nach dem ersten Schock kaufte ich gleich noch eine Krawatte dazu: «Wissen Sie, Fräulein, eine amerikanische, der letzte Schrei, bitte!» Sie sieht scheuflich aus. Aber sie ist modern. Es lebe die Mode!

Liebenswürdigkeiten

Eine hochmütige junge Dame erlaubte sich einer älteren Bekannten gegenüber die Bemerkung zu machen: «Eine Frau über dreißig ist nicht wert daß man sie anschaut.» — «Mag sein; und eine unter dreißig ist nicht wert daß man sie anhört!»
A. K.

Rössli-Rädli
nur im Hotel Rössli Flawil Hans Gauer



ARISTO

WEISFLOG'S EIERCOGNAC

ist ein hochwertiges, feines Eierpräparat von bester Wirkung und vorzüglichem Geschmack

Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Spezialgeschäften



UOLG

der naturreine
TRAUBENSAFT

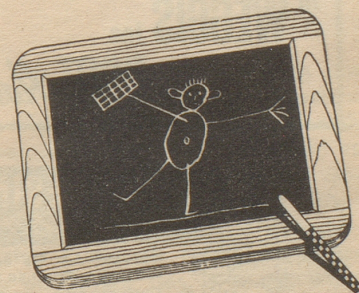
aus
einheimischen Trauben

Hotel Freihof - Schloßbar

Alle Zimmer mit
fließendem Wasser

Rapperswil
Vorzügliche Küche!

Größter Platz
Bes.: Jos. Meier



Geburtstag! Bravo, Schoggela!
Me sött allpot Geburtstag ha!

62E



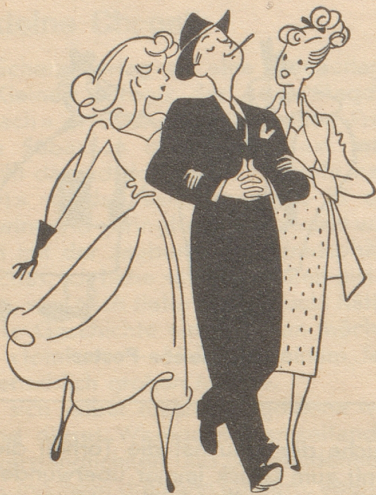
Bruchleidende



finden sichere Hilfe auch in schwierigsten Fällen durch neuartige, bestbewährte Bruchbänder ohne Federn. Verlangen Sie gratis meinen „Wegweiser für Bruchleidende“ N2.

Bandagist
Ad. Ammann-Notz, Zürich
Löwenstr. 31 (vorm. E. Lamprecht, früher Limmatquai)

Die Niniden



Froh im flotten
Tuch A.G.

Herrenkleid

Arbon, Basel, Baden, Chur, Frauenfeld, St. Gallen, Glarus, Herisau, Lenzburg, Luzern, Olten, Oerlikon, Romanshorn, Rütli, Schaffhausen, Stans, Winterthur, Wohlen, Zug, Zürich. Depots Schild AG in Bern, Biel, La Chaux-de-Fonds, Interlaken, Thun.

Kongress-Restaurant
Auge und Gaumen genießen!

in **WEGGIS** ins
POST-Hotel

WENN **PONTRESINA**
DANN *Sport*hotel

Saison: Juni bis September
140 Betten, Fr. 21.50 Pauschal
Telefon (082) 6 63 31 Dir. W. Hofmann

Hotel Metropol-Monopol
Barfüßerpl. 3 **Basel** Tel. 289 10
Das führende Haus im Zentrum
Restaurant „Metro-Stübl“
Inh. W. Ryser

Veltliner Keller
Schlüsselgasse 8 **Zürich**
Telefon 25 32 28
hinter dem St. Petersturm

Meine Küche
kennt keine Schwankungen
in der Qualität.

Inhaber: W. Kessler-Freiburghaus

«Wer weiß, wozu das gut ist», sagt man, wenn irgendetwas spurlos verschwunden scheint. «Scherben bringen Glück» heißt es, wenn eine geliebte Tasse zerbrochen am Boden liegt. — Wir haben nun endlich entdeckt, daß es eine Art von Geistern oder gar Göttern gibt, die ständig um uns sind, ja sogar von uns leben: die Niniden.

Ihnen sind unsere großen und kleinen Verluste Nahrung und Freude — so scheint es; alles, was wir verlieren, was in eine listige Ecke oder Ritze rutscht, wird dort langsam von ihnen verzehrt, vielleicht auch auf andere ganz unmenschliche Weise genossen, befühlt, geliebt oder sonst etwas. Dann plötzlich, ohne daß wir wissen wieso, schenken sie es — dem fleißig putzenden Mädchen oder gar einem vor sich hindösenden Stumpfbock — wie ein «Geschenk des Himmels». —

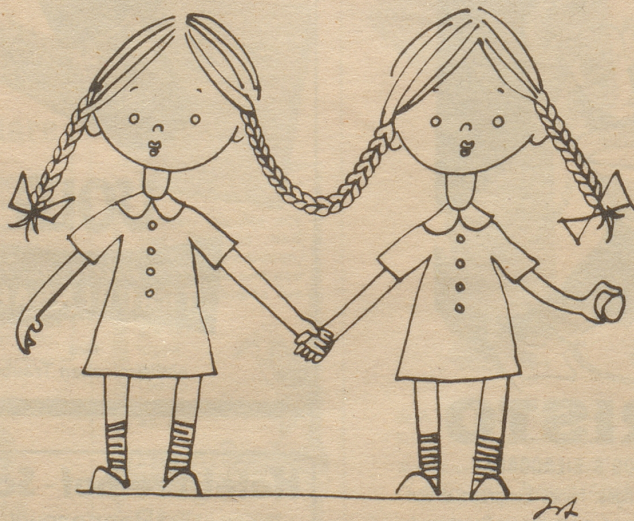
Ahnen wir, was alles die Niniden verschlingen, wie sie an allem, was wir benützen, nagen und kratzen, ja sogar tonnenweise fressen? Ganze Kaffeenernten opfert man drüben den Niniden, während ihnen hier nicht einmal der Abfalleimer gegönnt wird; «Kampf dem Verderb!» ruft man, das heißt «Krieg den Niniden!» Gleichzeitig richten wir ihnen Speisehäuser ein — z. B. die Autofriedhöfe. Wie müssen die über uns lachen!

Wenn wir schöne Kohle im Ofen verbrennen, saugen und fressen sie gierig am Rauch der Kamine, schmieren mit Öl ihre Gelenke, süßen mit Sacharin ihre Kost und wärmen sich auch noch am Rauch. Unser Kummer um all das Verlorene ist ihr Gewinn, ist Ninidenfreude. Zerbricht der Krug mit frischer Milch, — nun, sie wollen auch gute Milch; rauchen wir Zigaretten, sie beanspruchen den Rest. In Deutschland

war man so unfreundlich, ihnen sogar die «Kippen» zu mißgönnen; aber das war wohl gewissermaßen die Rache dafür, daß sie ihnen fast alle Häuser aufgefressen hatten, — (an den Knochen nagen sie noch), Ueberhaupt der Krieg: «Wenn zwei sich streiten, freut sich der dritte», — meist einer vom Stamme der Niniden. Was fällt ihnen da alles so reichlich zu, — gerade als ob die Menschen jahrhundertlang nur für sie gearbeitet, gebaut und Vorräte gehäuft hätten. Sogar Ninidenämter soll es geben, die schweigend ihren Lohn oder Diäten einstecken, dafür — um wenigstens der geizigen Menschheit Genüge zu tun — hin und wieder einen Schein ausfüllen (den doch nur die Niniden gebrauchen), oder eine Rede halten, während die Zuhörer gähnen. Haben wir eine Vorstellung davon, was alles diese geheime Schar braucht und wie groß und vielseitig sie ist? Von Kragenknöpfen — Millionen, wenn die Literatur nicht lügt, — von Stecknadeln, die man ihnen anscheinend nie gönnt, — von Resten, die in und an den Töpfen hängen bleiben oder in Düten vergessen werden, bis zu Schlachtschiffen und dergleichen?

Und es gibt sogar Menschen, die den Platz zwischen den Zeilen, der den Niniden reserviert ist, nicht übersehen wollen und auch ihn zu lesen versuchen! Selbst die Zeitung, trotz aller Papiernot und aller technischen Finesse, läßt ihnen breite Ränder und — viel Druckerschwärze, denn jedes Wort, das wir in unserer Zeitung nicht lesen, ist — Ninidenzeitung. Ja ja, die Niniden, — — dienen wir ihnen — oder sie uns? Sind sie unsere Freunde oder Feinde, diese Geister? Habe ich nun diese Zeilen hier auch etwa ihnen geopfert? —

Gedenken wir ihrer mit einem vollen Glase Wein — mit Scherben! A. v. R.



Siamesische Zwillinge